

Am alten Pavillon

Von Ernst Baur

Seitdem vor zwei Jahren das ehemalige Residenzstädtchen unsere Heimat wurde, verrinnt keine Woche, ohne daß ich wenigstens einmal den Pfad durch die verwachsene Schneise einschlage, die sich nach einigen hundert Schritten einem kleinen Wiesenfleck auftut. Dort stand bis vor kurzem im Halbrund hoher, seidengrauer Buchenstämme ein verwitterter Pavillon auf achteckigem Grundriß. Der anmutige Bau, dessen weit überspringendes Flachdach am Eingang so gefällig auf zwei gewundenen Holzsäulen ruhte, und ein plätschernder Trogbrunnen daneben hätten den köstlichsten Rahmen zu einem Rokomärchen mit Reifrock und Perücke abgegeben. Von nahem freilich waren die Spuren fortgeschrittenen Verfalls nicht zu übersehen. Wohl wies die kräftig gefügte Türe noch immer zudringliche Öffnungsversuche ab; allein an beiden Flanken hingen die Blenden halb zerbrochen, und was zwischen ihnen durch von den farbigen Butzenscheiben erreichbar war, bildete längst ein Wurfziel streunender Jungen. In den letzten Herbststürmen hatten stürzende Äste auch das keck aufgesetzte Türmchen mit der Wetterfahne zertrümmert und den Schieferbelag zerschlagen, daß Regen und Schnee Einlaß fanden. So konnte der Entschluß des Forstamts, das Ganze niederzulegen, kaum überraschen.

Als mich am Montag der Spazierweg vorbeiführte, zerrten Arbeiter schon die Dachsparren herunter und hoben sie zu den bereits verladenen Säulen und Pfosten auf einen Karren. Durch die klaffenden Löcher erkannte man erst, wie geräumig das Innere mit dem ovalen Sälchen und den zwei Gelassen rechts und links davon gewesen war. Zur Seite auf

einer birkenen Bank, hinter der sich im wuchernden Unkraut noch einstige Gartenbeete abzeichneten, überwachte ein graubärtiger Waidmann mit der Jägerpfeife im Mundwinkel das Zerstörungswerk.

„Jammerschade!“ rief ich ihm zu, indes drüben eine Wand von wuchtigen Hammerschlägen niederkrachte. Er zuckte die Schultern: „Leider nicht zu ändern. Sonst fällt uns am Ende das Ding von selbst ineinander und richtet noch Unglück an. Schauen Sie bloß, wie morsch Gebälk und Fußboden sind und die Mauern regelrecht zerfressen von Feuchtigkeit! Unserer Gemarkungskarte nach stammt der Pavillon ja auch aus dem frühen vorigen Säkulum.“

„Und wozu diente er ursprünglich?“

„Wenn nach den großen Treibjagden in diesem ehem fürstlichen Bezirk die Strecke verblasen wurde, mußte für die hohen Herrschaften doch zu Atzung und Umtrunk ein kleines Obdach vorhanden sein. Später haben die Holzknechte hier gehaust; Heu und Rüben wurden eingelagert zur Wildfütterung, und zuletzt lebte mein alter Freund Schenk jahrelang darin.“ „Im Sommer ideal, aber wenn der Schnee kniehoch liegt?“ entgegnete ich bedenklich. „Zur Stadt ist's immerhin eine gemessene Stunde.“ „Der Meinrad wollte halt für sich sein. Er hat seinerzeit den Posten als Waldhüter nur angenommen, um im Pavillon wohnen zu können, und die Verwaltung war gern dazu bereit. Desto leichter wurde man nämlich der Wilderei und des Holzdiebstahls Herr, die uns nach dem ersten Weltkrieg genug umgetrieben haben.“

„Aber zu solchem Einsiedlertum braucht es schon einen besonderen Geschmack.“

„Oder ein besonderes Schicksal“, sagte der Förster, indem er die erloschene Pfeife ausklopfte und umständlich mit einem fadenumwickelten Span am Mundstück werkelte. „Ist Ihnen denn nie etwas davon bekannt geworden? Als der Meinrad vor vier Jahren starb, hat man die Geschichte doch wieder gründlich aufgekocht.“

„Wir sind erst im vorvorigen März hierher gezogen“, war meine Antwort. „Ja dann!“ brummelte der Grünrock und setzte den frischgestopften Rauchkolben paffend in Brand. „Derweilen gab’s allerdings für die Tratschmäuler sattsam neuen Stoff. Übrigens müßte Ihnen fast auf dem Weg eine junge Frau mit ihrem Buben begegnet sein. Die hat eine gute Weile neben mir gesessen, um das Haus noch einmal zu sehen, wo sie aufgewachsen ist.“

„Die Tochter Ihres Freundes?“ versuchte ich zu raten. „Demnach war es gar nicht so arg mit der Einsamkeit.“

„Langsam!“ wehrte der Forstmann ab. „Man soll den Gaul nicht beim Schwanz aufzäumen. Rücken Sie her, wenn es Sie interessiert! Ich muß doch warten, bis der Trecker kommt, und von mir hören Sie die Sache wenigstens ohne Schnörkel. Also, der Schenk und ich waren Schulkameraden, dann Gehilfen am Forstamt und sind auch selbender in den Krieg marschiert. Kurz vor Toresschluß hat es ihn noch böse erwischt, auf eine Art, daß man besser gleich tot wäre. Er wollte eine Handgranate, die zwischen den Zug in den Graben gerollt war, schnell zurückschleudern. Akkurat in seiner Kopfhöhe kriecht sie, reißt ihm rechts das halbe Gesicht weg samt Auge, Ohrklappen und Nasenspitze, und von allen fünf Fingern bleibt grad noch ein Stumpen Daumen. Dreißig Monate lag er in den Lazaretten und wer weiß wie oft unterm Messer. Immer von neuem haben die Karbolhengste herumgesäbelt und vernäht, das Knochengesplinter mit Silberdraht verklemmt und Hautstücke vom Schenkel darübergepflastert. Aber gelt, wer nach derlei Prozeduren an einen Spiegelscherben gerät, dem mag das Blut gerinnen vor dem verschimpften Ebenbild Gottes, das ihm entgegenstiert, von der Klaue nicht zu reden, die aus dem rechten Ärmel hing. Und kennt so ein armes Luder sich schon selber nicht wieder, dann stellen Sie sich vor, wie die Verunstaltung auf Leute wirken muß, die ihn noch als Prachtexemplar von Mannskerkel in Erinnerung haben. Allenthalben zuckt man erschrocken zurück und drückt sich mit ein paar billigen Trostreden vorbei. Im vorletzten Urlaub hatte sich der Meinrad versprochen mit einem Mädchel aus Endringen da hinterm Wald. Wie die den Krüpp-

pel sieht, macht sie kehrt ohne ein Wörtlein und ist gelaufen, als sei ihr der Leibhaftige auf den Fersen. So etwas hilft nicht, das verlorene Selbstvertrauen stärken. Obendrein war es auch mit der Hoffnung auf eine Försterstelle vorbei. Einäugig und links-händig kann man kein Gewehr regieren. Nur damit er nicht völlig auf dem Trockenen sitze, hat die Verwaltung ihm den Waldhüterposten angeboten.“

„Bitter, sich mit so einem Los abfinden zu müssen.“

„Was sollte er machen? – Und zwei, drei Jahre ging es eigentlich ganz commod, soweit er sich äußerte. Man sei wenigstens im Wald, bei einer Beschäftigung, die ihm passe, und habe nichts mit fremdem Volk zu tun. Wir vom grünen Tisch haben den alten Kollegen auch nicht vergessen: wer im Revier war, klopfte an, brachte eine Zeitung oder einen scharfen Schluck; man spielte zusammen einen Tarock, redete von der Tagesarbeit oder dem, was in der Welt vorging. Einmal die Woche kreuzte die Schwester seiner verbliebenen Mutter auf, die das Nötige für ihn einkaufte, seine Wäsche besorgte und sonst nach dem Rechten schaute. Doch allmählich dünkte uns, sein Wesen ändere sich irgendwie; mißmutig stand er nur noch Antwort, hockte, wenn man da war, vornübergebeugt auf dem Schemel, die Hände zwischen den Knien und bohrte in sich hinein; aber ihn darauf anzusprechen war umsonst. Eines Abends treffe ich zufällig die Tante auf dem Rückweg zur Stadt, und gleich jammert sie los: es sei ein Kreuz mit dem Meinrad und seine Hintersinnigkeit kaum mehr zu ertragen. Sie spüre genau, wo ihn der Schuh drücke, und habe darum ab und an ein Wort fallen lassen vom Heiraten. Einem gesunden Mann in seinem Alter sei das nötig; er möge doch der lausigen Endringerin nicht nachtrauern. Genug Mädchen wären froh, versorgt zu sein, auch solche, die unterm Krieg in den Lazaretten gepflegt hätten und bestimmt an seinen Narben keinen Anstoß nähmen. Allein sie werde nur grob angefaucht: das seien seine Angelegenheiten, die andere einen Dreck angingen, und eine Erfahrung reiche ihm übergenuß. Jetzt, bat sie, möge ich ihr doch den Gefallen tun und ihn einmal zurechtschütteln. Ja, ja, sie hat damit den Nagel genau auf den Kopf getroffen: es war das Blut, das bei dem Meinrad rebellierte. Er hatte den erlittenen Aderlaß aufgeholt; nun beutelte es ihn Tag und Nacht. Aber ausrichten habe ich so wenig können wie sie. Hör auf! knurrte er mich an. Schon genug, daß die Alte mir die Ohren vollplärrt. Wer noch einmal davon anfängt, dem zeige ich, wo der Zimmermann das Loch gemacht hat. Unsereiner hat auch seinen Stolz und will nicht um Christi Barmherzig-

keit willen geheiratet sein. Und eine, der es wirklich ums Gernhaben zu tun ist, gibt's für mich nicht mehr; Punktum! – Um den andern Sinns zu machen, mußte sich unser Herrgott schon was Besonderes einfallen lassen. Und er hat es auch getan. An einem Nachmittag, Ende der Zwanziger, ich meine es sei später Herbst gewesen, streift der Meinrad Schenk durchs Revier beim Endringer Weiher. Da halt ein Schuß von der Straße her, die vor der Umlegung noch gute fünfzig Meter durch den äußeren Fichtenhau verlief. Und wie er stracks querwaldein hinüberkommt, ist die Verkehrswacht dabei, nach dem Zusammenstoß eines Lasters mit einem einspännigen Planwagen wieder Ordnung zu schaffen. Das Vehikel war vom andern so hart gerammt worden, daß es den Hauderer in hohem Bogen auf die Fahrbahn schleuderte und er das Genick brach. Neben ihm streckte sich sein Gaul im Blut; jener Schuß hatte dem schwerverletzten Tier das Sterben erleichtert. Gerade holten die Männer unter dem eingesunkenen Verdeck die junge Frau des Fuhrmanns und ihr kleines Mädchen völlig heil heraus; die elastischen Gurte zwischen dem Rohrgestänge haben wohl den Hauptstoß abgefangen. Man hieß das Weib auf einen Kilometerstein am Straßenbord niedersitzen, bis der Sachverhalt aufgenommen sei, und schob den Toten auf einer Bahre in den Dienstwagen. Der Kerl stank nach Fusel, als habe er zuvor darin gebadet. Das stimmte zur Aussage des Kraftfahrers, der Planwagen sei in wildem Zickzack wie führerlos auf ihn zugerollt. Während der ganzen Zeit nun, so hörte ich von den Schutzleuten nachher, habe sich der Waldhüter mit seinem Hund so vor die Frau gestellt, daß sie nichts von allem um sie herum sehen konnte, und immerzu leise auf sie eingeredet. Als aber das Weib beim Einsteigen die Leiche zu Gesicht bekam, sei sie wie aus einem Traum aufgeschreckt schreiend zurückgewichen und habe sich an jenen geklammert. Und da alles Mahnen nichts fruchten und niemand Gewalt anwenden wollte, habe der Schenk sich erboten, sie mitsamt dem Kind über Nacht bei sich zu beherbergen; der Pavillon sei ja bloß eine Viertelstunde entfernt.“

„Die Frau ging tatsächlich mit?“ fragte ich ungläubig.

„Noch mehr, sie ist von dem Tag an bei ihm geblieben, als sei es das Selbstverständlichste von der Welt.

Gelt, das erscheint Ihnen wunderbar, daß so ein Augenblick soll über zwei Menschen entscheiden können, die sich zuvor nie gesehen haben; mir ist es zuerst auch so gegangen, und im Städtchen haben sie wochenlang die Mäuler verrissen. Aber der Meinrad sagte bloß: Das kann nur begreifen, wem die Not einmal so bis zum Mund gestanden hat wie uns beiden. Wer hätte ihr denn sonst eine Zuflucht geboten? Sollte sie mit dem Kind im Armenhaus verkommen oder per Schub in ihre Heimat befördert werden, wo ihr unter Garantie das gleiche blühen würde? – Zu behaupten, sein Verstand habe vielleicht von der Verletzung her gelitten, war dummes Zeug und ausgekochter Unsinn, wenn die alten Weiber, vorab seine Tante, kreischten, es müsse Zauberei im Spiel sein. Ob in seinem Mitleid und in ihrem sich Geborgenfühlen von Anfang an noch anderes lebendig war oder erst nach und nach sich regte, dafür waren sie niemandem Rechenschaft schuldig.“

„Und die junge Frau, die mir heute begegnete, wäre also das kleine Mädel von damals?“

„Die Fine? Ganz recht!“ Mir war so, als habe er den Vornamen nicht ohne Absicht genannt. In diesem Augenblick jedoch fuhr von der Waldstraße knatternd die erwartete Zugmaschine durch den Buchenschlag heran, mit einem Anhänger im Schlepp, und der Förster stand auf: „Ich muß jetzt zu den Leuten hinüber, damit wir vor Abend vollends zu Rande kommen. Die Hauptsache ist Ihnen ja nun auch bekannt. Als es wieder Herbst geworden war, haben sie sich aufbieten lassen, und was das Leben dem Meinrad bis dahin vorenthalten hatte, ist ihm gottlob mit Zinsen nachgezahlt worden trotz aller Unken, die einen üblen Ausgang prophezeit hatten. Anderthalb Dutzend schöne Jahre waren ihnen hier draußen noch vergönnt, ehe sie in derselben Woche einer Grippe erlegen sind“ – er machte eine ganz bewußte Pause – „und zwar bald, nachdem die Fine meinen Ältesten geheiratet hat.“

Meine Überraschung war vollkommen. „Ihren Sohn?“ rief ich.

„Jawohl!“ und er kehrte sich bereits im Gehen mir noch einmal behaglich schmunzelnd zu: „Meinen Ludwig, der den Vater am nächsten Quartalersten hier im Revier ablösen wird.“